hervorgehoben hat. Da das gesamte Blatt natürlich nicht in der Lage ist, die im Reichstage vorgetragenen Zitaten zu entkräften, so hilft es in tendenziöser Weise, anhand des Durchschnitts der letzten 10 Jahre zu nehmen, die Einfuhrzahlen der Jahre 1906/07 für die gesamte chemische Industrie genommen, und weil gerade in dieser langen Spanne Zeit nur eine geringe Aufwärtsbewegung stattgefunden hat, so glaubt sie damit den Beweis erbringen zu können, daß die Angaben des Abgeordneten Dr. Stresemann falsch seien.

Selbstverständlich können derartige Versuche, wenn sie auch durch Vergleichung mit dem korrekten Material ad absurdum geführt werden, in tendenziöser Weise für die amerikanische Hochschutzzollbewegung Stimmung machen und es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß die Notiz, die natürlich den amerikanischen Hochschutzzöllnern sehr gut in den Kram paßt, auf dem Wege des amerikanischen Kabels weitergegeben wird, um auf diese Weise die deutschen Bestrebungen auf Herabsetzung der Zölle zu durchkreuzen. Wenn durch derartige Maßnahmen der sozialdemokratischen Presse tatsächlich die Geschäfte der amerikanischen Hochschutzzöllner besorgt werden, und wenn wir unseren Export an Wirkwaren etwa verlieren sollten, so würde der Effekt darin bestehen, daß zehntausende von Arbeitern und Arbeiterinnen im Chemnitzer Bezirk brotlos würden und daß durch das Niederangebot von Arbeitskräften auf dem Arbeitsmarkt die Löhne auch in anderen industriellen Betrieben herabgedrückt würden. Diejenigen Arbeiter, die dann nichts mehr verdienen, können sich bei der sozialdemokratischen Hetzpresse für diesen Erfolg bedanken."

Auch hier sieht man wieder, daß die Sozialdemokratie zwar gern bereit ist, für die Interessen ausländischer Arbeiter und ausländischer Industrieller einzutreten, während sie für die Lebensinteressen des deutschen Arbeiters nicht das geringste Verständnis, vielleicht aber auch absichtlich nicht das geringste Interesse hat, weil sie natürlich ganz genau weiß, daß ihr Weizen am besten blüht, wenn die Unzufriedenheit infolge schlechter Arbeitsverhältnisse am größten ist. Denkenden Arbeitern sollte aber eine derartige skrupellose Vertretung ausländischer Interessen zeigen, wie es mit der wirklichen Förderung der Arbeiter-Interessen seitens der sozialdemokratischen Partei und ihrer Presse bestellt ist.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

In parlamentarischen Kreisen befaßt man sich laut L. T. mit der Möglichkeit einer Reichstagsauflösung infolge der Unstimmigkeit bei der Finanzreform.

Der Reichstag wird am Mittwoch oder Donnerstag nächster Woche der Einladung des Kriegsministers zur Teilnahme an einer Uebung der Luftschifferabteilung folgen.

Der Reichsschatzsekretär Sydow erklärte vor der Finanzkommission mit erhobener Stimme: „Ohne die Erweiterung der Erbschaftssteuer auf Kinder und Ehegatten wird eine Reichsfinanzreform nicht zustande kommen und darf nicht zustande kommen." In die Beratung einer Wertzuwachssteuer auf Immobilien wolle er eintreten; ein Eingehen auf eine solche auf Wertpapiere lehne er ab.

Die Reichspostverwaltung hat in diesem Jahre bei den Fernsprechapparatfabriken 12000 Apparate weniger bestellt als im Vorjahre. Als Grund wird ein erheblicher Rückgang in der Zahl der Telephonabonnements angenommen.

Neben „lässige Genossen" hat der „Vorwärts" wieder einmal zu klagen. In Nieder-Schönhausen bei Berlin sprach Unglaub „Genosse" Legien über das Thema: Bilder aus dem Reichstage. Diese Bilder scheinen den „Genossen" Nieder-Schönhausens nicht sonderlich interessant vorgekommen zu sein, denn die Versammlung ist, wie der „Vorwärts" mitteilt, nur sehr schwach besucht gewesen. Dem Bericht über diese Versammlung fügt der „Vorwärts" folgende Mahnung bei: „Daß eine Anzahl Genossen es unterlassen haben, für einen dem Referat entsprechenden Besuch Sorge zu tragen, ja sogar selbst zu erscheinen, verdient entschiedene Mißbilligung. In einer so ernsten politischen Zeit ist es eines Jeden Pflicht, seine ganze Kraft in den Dienst der Partei zu stellen." — Die Nieder-Schönhausener „Genossen" scheinen eben von dem großen Ernste der politischen Zeit nicht sonderlich überzeugt zu sein. —s—

Die sozialdemokratischen Stadtverordneten in Frankfurt hatten das städtische Budget bewilligt und waren deshalb von der radikalen Presse heftig getadelt worden. Am Montag sollte nun in einer Versammlung mit ihnen abgerechnet werden. Merkwürdigerweise lehnte aber die Versammlung das vorgeschlagene Tadelsvotum gegen die Budgetbewilliger mit weit überwiegender Mehrheit ab. — Was wird man in Berlin zu diesem neuen „Capua der Geister" sagen?

Der Bundesrat stimmte in seiner gestrigen Sitzung der Vorlage betreffend die Prägung von 25 Pfennig-Stücken zu.

Niederlande.

Nach langem, bangem Hoffen und Harren ist endlich der „sehnlichst ersehnte" Königssproß geboren worden. Der Fernsprecher übermittelte uns heute vormittag folgende Nachricht:

Haag, 6 Uhr 55 Min. früh. Die Königin ist von einer Prinzessin entbunden worden.

Ein Prinz wäre allerdings willkommener gewesen.

Frankreich.

Der Abgeordnete Gervais rechnet im Matin aus, daß das Staatserfordernis für 1910 4500 Millionen betragen werde und sich mit unheimlicher Geschwindigkeit den 5 Milliarden nähere, die in fünf Jahren erreicht sein würden, wenn man nicht einhalte. Würden nicht alle Regierungs- und Verwaltungsmethoden umgestaltet, so rolle Frankreich dem Abgrunde zu.

Italien.

Die „B. Z." meldet aus Rom: Das eisige Stillschweigen, mit welchem der österreichische Ministerpräsident Frhr. von Bienerth in seinen Erklärungen über die Balkankrisis die diplomatische Aktion Italiens zugunsten Oesterreich-Ungarns überging, hat hier arg verschnupft. Ich glaube nicht irre zu gehen, wenn ich annehme, daß eine Anfrage, die der Abgeordnete Borzilai diesbezüglich an den Minister des Aeußern richtet, um zu erfahren, ob Italien etwa nicht mehr zum Dreibunde gehört, daß die Verbündeten seiner in einer so bedeutenden Sache gar nicht erwähnen, dem Wunsche des Ministers, die Phasen der diplomatischen Aktion Italiens in der Balkankrisis genau darzulegen, auf halbem Wege entgegenkommt. Daß diese Aktion dem Geiste des Dreibundes entsprach, davon ist man hier fest überzeugt. Um so größer ist die Verwunderung über die Erklärungen Bienerths, welche Italien mit keinem Worte erwähnen.

England.

Im Unterhause brachte gestern Schatzkanzler Lord George das Budget ein. Seine Ausführungen fanden in dem dichtbesetzten Hause außergewöhnliches Interesse, da zum ersten Male seit dem Burenkriege ein Defizit zu verzeichnen und jedermann gespannt ist, zu erfahren, welche Vorschläge zur Deckung die Regierung machen werde. Lord George führte aus, daß das Defizit, das zu decken sein werde, auf 15 722 000 Pfund Sterling veranschlagt worden sei. Das Anwachsen der Ausgaben für das laufende Finanzjahr sei hauptsächlich auf die Altersversorgungsrenten und auf die Flottenausgaben zurückzuführen, wobei die Mehrausgaben für die Flotte mit Bewilligung beider politischen Parteien gemacht worden seien. Es sei klar, daß in den nächsten Jahren neue Verpflichtungen für die Flotte und für die sozialen Reformen eingegangen werden müssen. England müsse auf das beträchtliche Anwachsen der Ausgaben für die Flotte, das im nächsten Jahre eintreten werde, Bedacht nehmen, aber er verweile bei der Größe der Mehrbelastung nicht deshalb, weil er wolle, daß England sich seinen Verpflichtungen entziehe; er gebe dem Hause die Versicherung, daß kein Mitglied der Regierung aus übelangebrachter Sparsamkeit einen so kostbaren nationalen Besitz, wie die Vorherrschaft zur See, aufs Spiel setzen wolle.

Balkanstaaten.

Nach einer verläßlichen Meldung hat in den letzten Tagen zwischen einer montenegrinischen Bande und türkischem Militär in der Ortschaft Ogradjenice, vier Stunden südwestlich von Plewlje, ein Kampf stattgefunden. Die Bande hat elf Mann und ihren Führer verloren. Die Verluste der Truppen sind unbekannt.

Marokko.

Den letzten Nachrichten zufolge bringt der Roghi nach Fez vor. Alle Stammesteile der Hayaines stehen ihm zur Seite. Die Hayaines haben den Uled el Habj den Befehl erteilt, den Roghi zum Sultan zu proklamieren. Die Uled el Habj sind einerseits infolge dieses Ultimatums, andererseits, da sie dicht bei Fez wohnen, aus Furcht vor den Truppen des Sultans mit ihren Weibern und dem Vieh in die Hauptstadt geflüchtet, ihre Wohnstätten dem Raube preisgebend. Die Beni Mtert dringen unaufhaltsam, trotz bis jetzt dem Sultan treugebliebene Kabylen mit sich ziehend, vorwärts und sind bei Ras el Ma, 10 Kilometer von Fez entfernt, auf die Truppen des Sultans gestoßen, die sich nach längerem Kampfe zurückzogen. In Fez herrscht große Panik, da man eine Hungersnot befürchtet. Schon jetzt sind die Preise für Lebensmittel und Kohlen gestiegen, da aus dem Innern keine Zufuhr mehr kommt. Die Posten an allen Toren von Fez sind verdoppelt, teils zur Sicherung der Stadt, teils um die beabsichtigte Rückreise der Scherife von Wessan zu verhindern, mit deren großen Einflusse auf die Eingeborenen Muley Hafid rechnet.

Vermischtes.

Wie Mörderhöhle einer Frau. Im Dorfe Kurbino, im Gouvernement Nowaja Ladoga, kamen, wie dem „L. Tbl." aus Petersburg geschrieben wird, auf das Gehöft der alten Bäuerin Tamarin, die hier mit ihrer jungen Tochter Olga wohnte, sehr oft Männer in mittleren Jahren und Jünglinge, die man nicht mehr zurückkehren sah. Es war bekannt, daß die Bäuerin sich verheiraten wollte und auch für ihre Tochter einen Mann suchte, und daß die Männer, die sie besuchten, als Bewerber hierher kamen, da die Bäuerin über einen ansehnlichen Hof und Haus, sowie über ein beträchtliches Vermögen verfügte. Man munkelte schon lange, daß die alte Tamarina es verstehe, alle Besucher auf irgendeine Weise um die Ecke zu bringen und sich des Geldes, das sie bei sich trugen, zu bemächtigen. Der Verdacht wurde durch folgendes Vorkommnis zur Gewißheit. In den letzten Monaten hatten wiederholte Funde von Leichen, die sichtbare Kennzeichen eines gewaltsamen Todes aufwiesen, die Kreispolizei von Nowaja Ladoga in Bewegung gesetzt. Besonders viele rätselhafte Leichen wurden in der Nähe des Dorfes Kurbino gefunden. Vor einigen Tagen fand man wieder an den Ufern eines Baches die Leiche eines jungen Mannes, die dadurch unkenntlich gemacht worden war, daß ihr die Wangen ausgeschnitten und das Kinn abgehackt war. Nach vielen Mühen gelang es der Polizei, festzustellen, daß es die Leiche des verschwundenen sehr reichen Kaufmanns Abdul Haligulin war, der zuletzt in Kurbino sich aufgehalten hatte, wo er bei der Witwe Tamarin übernachtete. Der Verdacht gegen die Alte wurde dadurch beinahe zur Gewißheit. Ihre Entlarvung erfolgte durch eine wahrhafte Sherlock-Holmes-Geschichte, die die romantischsten Abenteuer dieses Detektivs übertrifft. Ein Geheimpolizist namens Wassiljew verkleidete sich als Frau, die auf den Höfen bettelt. So gelang es ihm, in das Gehöft der Bäuerin Tamarin einzudringen, wo ihn ein furchtbarer Leichengeruch, der aus einem verschlossenen Speicher kam, auf die Spur brachte. Kaum sah die alte Tamarin die Bettlerin, als sowohl sie als ihre Tochter auf den verkleideten Detektiv eindrangen, um ihn zu ermorden. Nur die schleunigste Flucht rettete ihn. Von der alten Megäre wurde ihm ein Beil nachgeworfen, das man noch später in der Holzwand des Speichers stecken fand. Der Detektiv stieß bald auf der Landstraße zu seiner größten Freude auf eine Abteilung Grenzsoldaten, mit denen er sofort gegen das Gehöft der Tamarin vorging. Nach kurzer Gegenwehr wurde die Bäuerin und ihre Tochter überwältigt und in Fesseln gelegt. Daraufhin wurde das Haus untersucht, wobei man eine entsetzliche Entdeckung machte. In dem Speicher fand man noch 127 Leichen, die alle von den beiden scheußlichen Weibern ermordet worden waren. Die Leichen, die man in der Umgebung des Dorfes fand, stammten alle aus dieser Mörderinnenhöhle und waren nach und nach herausgeschafft worden. Es wurden in dem Gehöft fernerhin noch eine Unmasse der größten Kostbarkeiten, Juwelen, Geldbörsen, Ringe, Waren, Männerkleider und andere Gegenstände von Wert gefunden. In dem Speisezimmer befand sich eine regelrechte Fallgrube, durch die die ahnungslosen Besucher in den Keller hinabgestürzt wurden. Es wurden außerdem hier Waffen aller Art, Marterwerkzeuge fürchterlichster Form und Fesseln gefunden. Es hat den Anschein, als ob das Weib im Dorfe sehr viele Mitschuldige hätte, die sich an dem gräßlichen Werke beteiligten. Jedenfalls wurden 21 Bauern verhaftet und als der Mitschuld dringend verdächtig ins Gefängnis geführt. Die Untersuchung dürfte wohl noch viel grauenhafte Einzelheiten zutage fördern, von denen man bisher nichts ahnt.

Amerikanische Muckerei hat sich wieder eklatant geäußert. Vor einiger Zeit erklärte sich der Newyorker Schulrat dem Festausschuß für das 22. Nationale Sängerfest des Nordöstlichen Sängerbundes gegenüber bereit, für das geplante große Sonntagsnachmittag-Konzert am 20. Juni einen Chor von 3000 Volksschul- und von 1500 Hochschulkindern zu stellen. Vom Schulrat wurde jedoch gleichzeitig ausbedungen, daß auf dem Konzert nur „sacred songs", heilige Lieder, zum Vortrag kommen dürften, also keine „anstößigen" deutschen Lieder, wie etwa die „Lorelei", oder „Ich wollt', meine Liebe ergösse sich", oder „In einem kühlen Grunde". Der Schulrat wollte dadurch verhüten, daß die Moral der Kinder irgendwie durch Lieder mit sittlichen Anspielungen gefährdet werde. Trotz der vom Schulrat auferlegten Bedingungen hat das zur jährlichen Konferenz in der Presbyterianer Kirche in der 5. Avenue in Newyork versammelte Newyorker Presbyterium den Schulrat für seine Einwilligung zur Veranstaltung des Kinderkonzerts an einem Sonntag scharf getadelt, weil dadurch der Sabbat geschändet werde!

CK. **Ein neuer Opernstar.** Wie aus Sidney berichtet wird, hat Mme. Melba ein Mädchen mit Namen Thomson entdeckt, das eine ganz wundervolle Altstimme haben soll. Die junge Dame, die auf Steward Island in Neu-Seeland lebt, wird von Mme. Melba ausgebildet und soll dann unter ihrer Leitung den Weg zum Ruhme antreten, den ihr ihre Lehrerin als sicher prophezeit.

Hände zu bekommen und sie so ein für alle Mal zu entlarven. Wenn ich sie blos auf den Verdacht hin anzeigen würde, so würde ich allerdings ihrem jetzigen Zerbrechen die Spitze nehmen, aber wie die Dinge jetzt stehen, ist es fraglich, ob ich einen ausschlaggebenden Beweis führen könnte, und sie würden dann sicherlich ihre Operationen in einer anderen Form auf's Neue beginnen."

„Sagen Sie mir, wie ich Ihnen helfen kann," versetzte ich. „Alles, was ein Weib zu tun vermag, werde ich Alinens wegen tun, selbst mit Gefahr meines Lebens."

„Für den Augenblick sehe ich keine persönliche Gefahr für Sie, doch bei solchen Verbrechern — die sicherlich bald desperat werden dürften — muß man auf alles gefaßt sein. Kurz und gut, Sie sollen mir helfen, Zavertal die Gelegenheit zu liefern, die er sich so sehr wünscht, — er soll Miß Challenor nämlich etwas verordnen. Entweder muß sie sich krank stellen, natürlich, nachdem man ihr den Grund gesagt, oder wir müssen ihr etwas eingeben, was die Symptome einer Krankheit erzeugt; selbstverständlich darf ihr das betreffende Mittel absolut nicht schaden. Sie kennen sie am besten. Zu welchem der beiden Vorschläge raten Sie? Ich für meinen Teil würde ihr lieber das Mittel ohne ihre Kenntnis beibringen lassen, da Zavertal vielleicht entdecken könnte, daß ihre Krankheit nur erheuchelt ist; er würde seine Zwecke dann auf andere Weise zu erreichen suchen."

Der Gedanke, Aline eine Medizin beizubringen, wenn sie auch noch so harmlos war, widerstrebte mir, und ich sprach Mr. Kennard offen meine Meinung aus. Ich wußte, das liebe Mädchen war tapfer genug, um ihre Rolle ausgezeichnet zu spielen, namentlich, wenn es sich darum handelte, den Schurken, der ihren Bräutigam in so schmachvoller Weise behandelt hatte, in die Falle zu locken.

„Nun gut, gehen Sie jetzt," lautete die Antwort, „wir werden ihm die Falle morgen stellen. Suchen Sie mich hier nach dem Frühstück auf, wir werden dann die endgiltigen Vorkehrungen treffen, während Zavertal sich mit den anderen Patienten beschäftigt. Gute Nacht und guten Mut."

Er verschwand um die Ecke des Steuerrades, und, nachdem ich ein paar Minuten gewartet, ging auch ich, von dem was ich gehört, entsetzt und bestürzt, dabei aber fest entschlossen, mich des Vertrauens, das man auf mich setzte, würdig zu zeigen.

Ich habe noch zu erwähnen, daß in der folgenden Nacht erst Bizard und dann Kapitän Forrester an Bord gebracht wurden, und der Letztere wird jetzt seine Feder wieder ergreifen, um die ferneren Ereignisse zu schildern.

Fortsetzung folgt.